

Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums
Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog
Band: 5 (1949)

Artikel: Nelly Sachs, Dichterin jüdischen Schicksals
Autor: Berendsohn, Walter A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-961446>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nelly Sachs, Dichterin jüdischen Schicksals

von Professor WALTER A. BERENDSOHN, Stockholm

Die deutsche Emigranten-Literatur von 1933 bis heute steht auf dem düsteren Hintergrunde der Schreckensherrschaft Hitlers, erst über das unterdrückte und verstummte Deutschland, das er in ein Nationalzuchthaus und Kriegslager verwandelte, dann über den europäischen Kontinent, und dazu auf dem Hintergrunde des von ihm entfesselten Weltkrieges, der alle fünf Erdteile in Bewegung setzte, in dreien von ihnen grauenvolle Trümmer hinterließ, 30 Millionen Menschenleben auslöschte und unübersehbare Nachwirkungen in der ganzen Menschheit auslöste. Von diesem gewalttätigen Weltgeschehen ist das jüdische Schicksal dieser Zeit gewiß nur ein Teil, aber vom Standpunkt der Juden gab es in ihr doch zwei ungeheure, unvergeßliche, miteinander zusammenhängende Ereignisreihen, den Untergang des größten Teils der mitteleuropäischen Judenheit und das Wachsen des jüdischen Gemeinwesens in Palästina bis zur Gründung des Staates Israel: Hitler, der die Juden ausrotten wollte, trug zur Konzentration und zum Zusammenhalt des Judentums in 12 Jahren mehr bei als andere in Jahrzehnten.

Es ist wahrhaftig kein Wunder, daß dies Doppelschicksal des jüdischen Volkes ein sehr fruchtbares Motiv in der deutschen Emigranten-Literatur dieser Zeit wurde. Soweit ich sehe, sind unter den entstandenen Werken die Dichtungen von Nelly Sachs die weitaus bedeutendste Leistung. Obwohl die Dichterin hier in Stockholm mit ihrer alten kranken Mutter lebt, habe ich sie erst ein einziges Mal besucht, aber wir stehen seit mehr als vier Jahren in einem Briefwechsel, der besonders von 1946 bis 1948 recht lebhaft war. Ich schätze mich glücklich, daß ich auf diese Weise das Werden mancher Dichtungen habe miterleben dürfen.

1944 erkrankte ich am 6. Juni, am Tage der Invasion in Frankreich, schwer und lag bis zum 1. November im Högbo-Sanatorium bei

Falun. Dort erhielt ich Anfang September einen Brief des inzwischen verstorbenen Vorsitzenden des Freien Deutschen Kulturbundes, in dem es hieß:

„Zugleich schicke ich Ihnen zwei lyrische Sammlungen von Nelly Sachs mit ihrem Begleitbrief und der Bitte, die Sachen durchzusehen. Ich habe sie gelesen, gestehe aber unumwunden, daß ich überhaupt nichts damit anzufangen weiß — vielleicht habe ich kein Organ für diese Art von Betrachtungen, die als subjektive Dokumente gewisser Gefühlsreaktionen bewertbar, m. E. für dritte Personen schwerlich Interesse haben, zumal wenn, wie hier, die Sprache zu „Bildern“ gebraucht oder mißbraucht wird, die mit der Realität oder dem gewöhnlichen Sinn der fraglichen Worte nichts mehr zu tun haben. Ich will aber nicht der Sache meinen persönlichen Stempel geben und wäre Ihnen daher für Durchsicht und Urteil dankbar“.

Ich führe diese Briefstelle nicht an, um mich über den Absender lustig zu machen, er war Naturwissenschaftler und politisch aktiv, er hatte wirklich kein Organ für diese Lyrik, so wie es unmusikalische Leute gibt; er traf aber mit seiner Charakteristik einen wesentlichen Punkt der Sprachgestaltung der Dichterin. Noch mit leichtem Fieber ans Bett gefesselt, las ich die Blätter an einem Tage zweimal, und es mag schon sein, daß meine Temperatur an diesem Abend einige Striche höher war als sonst. Was mich fesselte, war zunächst die kühne Motivwahl. Ein gebrechliches Geschöpf, vom Schicksal an den schwedischen Strand geworfen — die Hand Selma Lagerlöfs, mit der sie seit frühester Jugend in Verbindung stand, war dabei mit im Spiele —, wagte es, im fremden Lande das ungeheure Schicksal des jüdischen Volkes anzupacken. Das Leben ist sehr grausam. Es fesselt uns mit seinen alltäglichen Forderungen, so daß die meisten von uns sich verhältnismäßig rasch entfernen vom erlittenen unsagbaren Leid. Es gibt kaum eine jüdische Familie in der Welt, die nicht sehr nahe oder fernere Angehörige durch Hitlers Ausrottungsfeldzug zu beklagen hätte. Sie klammern sich doch wieder ans Leben an. Die Dichter aber, und unter ihnen Nelly Sachs, sie können es nicht

ertragen, daß dieses unerhörte grauenvolle Geschehen, dies entsetzliche Massenschicksal sang- und klanglos der Vergessenheit anheimfalle. In ihrer Rat- und Hilflosigkeit wurden ihr die Nächte gärend fruchtbar. Sie schrieb mir am 15. Mai 1946:

„Mein Leben ist so in Schmerz zerrissen, daß ich jedesmal wie in Feuer tauche, um mir die Worte zu dem sonst Unsäglichen zu holen. Immer wieder überkommt mich das Zagen, das mich stumm machen will vor dem Übermächtigen, und es kommen die Nächte, wo es mich überwältigt und ich es zitternd wagen muß.

...ich werde nicht ablassen, dem Feuer- und Sternenweg unseres Volkes Schritt für Schritt zu folgen und mit meinem armen Wesen Zeugnis ablegen...“

Diesem Nichtvergessenwollen schuf Nelly Sachs in einem unveröffentlichten Gedicht „Zwischen Gestern und Morgen“ sehr starken Ausdruck; der Schluß lautet:

In der Tiefe des Hohlwegs
Zwischen Gestern und Morgen
Steht der Cherub, mahlt mit seinen Flügeln
Goldene Blitze —
Seine Hände aber halten die Felsen auseinander
Von gestern und morgen —
Wie die Ränder einer Wunde, die
Offen bleiben soll, die
Noch nicht heilen darf.

Die ersten Gedichte, die ich las, waren wahrhaftig nicht leicht zugänglich. Sie sind angefüllt mit Bildern von unerhört großer Spannweite, die Nahes und Fernstes, Kleinstes und Größtes, Alltagsdinge und aufwühlendes Seelenleid verschmelzen. Ich reihe einige auf: „der Stern als Essenkehrer der Schornsteine; Wandersand, mit dem Sehnsuchtsstaub der Schlangen gemischt; die Wiegenkamille Tod; der aschgrau ziehende Horizont der Angst; das märtyrerhaft geschlungene Gezeige der alten Eichen; die Schatten des Schrecklichen fielen

durch das Glas der Träume; ihr Nachtigallen, gefiederte Erben des toten Volkes, Wegweiser der gebrochenen Herzen; die Sehnsucht, das unsichtbare Erdreich, daraus die glühenden Wurzeln der Sterne treiben; Qual, Zeitmesser eines fremden Sterns; Deine Augen... der Hindin, mit den Pupillen langer Regenbögen wie nach fortgezogenen Gottgewittern; das Reh, der waisenägige Israel der Tiere...“ Wenn man oft Manuskripte liest, reizvolle Einblicke tut in die noch nicht gedruckte, abgestempelte, in die werdende Literatur, so horcht man gerade bei solchen eigenwilligen Wortgebilden auf und weiß, hier ist ein echter Sprachgestalter am Werk. Aber wenn solche Schwierigkeiten sich in einem Gedicht häufen, verdecken sie den logischen Zusammenhang, die Sprache wird mit ihrem Gefühlsgehalt gebraucht und nähert sich der Musik, ohne ihr doch zu gleichen. Die Dichterin muß sich hoch über die Alltagswirklichkeit erheben, in seelischer Ekstase leben, so daß ein Es in ihr waltet, um solche seltsamen Bilder zu schaffen. In ihrer Spannweite wird die höchste Erregung der Seele nacherlebbar konkrete Sprache. Wenn wir uns bemühen und vertiefen, so kommen wir dem Erlebnis der Dichterin nahe, ihre seelische Erregung geht in uns über, wir beginnen sie zu verstehen.

Aber diese Gedichte haben alle noch einen Zug gemeinsam, der sie für den Realisten schwer zugänglich macht; sie weisen immerfort über die Sinnenwirklichkeit hinaus ins Jenseits, ins reinste Reich der Seele, ins Leben nach dem Tode, in die Welt Gottes!

Im gleichen Briefe vom 15. Mai 1946 schrieb mir Nelly Sachs weiter;

„Und wenn die Völker der ganzen Erde, nun jedes für sich, nach Deutung rufen, warum soll dann Israel nicht auch wieder aus seiner uralten Quelle den eigenen Trunk der Menschheit reichen dürfen? Auch scheint es mir nicht genug, der angestammten Erde Frucht und Heimat abzugewinnen, wo es in unsere Macht gegeben ist, die ewige Berufung unseres Volkes wieder neu und schmerzgeläutert in Gemeinschaft zu erfüllen“.

Nelly Sachs ist eine religiöse Dichterin. Sie trauert nicht nur um den Untergang von Millionen Volksgenossen, darunter viele nahe Angehörige und Freunde, sie umfaßt mit gleicher Liebe das werdende Gemeinwesen im Lande der Väter und die jahrtausende alte schöpferische Geschichte des Volkes, das der Welt die Bibel und den Glauben an einen unsichtbaren geistigen Gott im Himmel gegeben, von dem man sich kein Bild machen soll. Sie kennt als Dichterin nicht nur Klage und Anklage, sondern auch mahnende Predigt, Erbin der Erzväter und der Propheten. Das ist es, was ihren Gedichten den großen Atem, die feierliche Melodie gibt, die alles umfaßt und durchdringt.

Die tiefreligiöse Einstellung verhindert die Dichterin auch, Haß zu predigen, trotz mächtiger Klage und Anklage; im Gegenteil, im „Chor der Mütter“ heißt es zum Schluß:

Wir Mütter,
die wir in den Wiegen
die dämmernden Erinnerungen
des Schöpfertages bewahren —
des Atemzuges Auf und Ab
ist unseres Liebessanges Melodie.
Wir Mütter
wiegen in das Herz der Welt
die Friedensmelodie.

Man kann in ihren Dichtungen ihrer Entwicklung folgen, wie sie vom persönlichen Leid zum allgemeinen aller Volksgenossen durchdringt und vom Erleben des großen Untergangs zu dem der lebenden jüdischen Gemeinschaft mit dem Kern der Erneuerung im Lande der Väter und dann weiter zur jahrtausende alten jüdischen Überlieferung, bis sie die großen mythischen Gestalten der Bibel in mächtigen Hymnen heraufbeschwört. Es ist ein ganz außerordentliches künstlerisches Wachstum angesichts des riesigen Motivs.

Hellhörige Dichter und Freunde der Lyrik in vielen Ländern waren längst auf Nelly Sachs aufmerksam. In Schweden übersetzte Johannes Edfelt, in Norwegen Herman Wildenvey

und Inga Hagerup ihre Gedichte, und weitere Übersetzungen werden vorbereitet.

1947 gab der Aufbau-Verlag ein Bändchen in kl. 8⁰, „In den Wohnungen des Todes“ mit den Gedichtzyklen „Dein Leib im Rauch durch die Luft“, „Gebete für den toten Bräutigam“, „Grabschriften in die Luft geschrieben“ und „Die Chöre nach der Mitternacht“ in 20 000 Exemplaren heraus. Das Echo in Deutschland und im Ausland war stark und mannigfaltig.

1948 nahm der Bermann-Fischer Verlag einen neuen Band Gedichte an, „Sternenverdunkelung“, der wohl im Frühjahr 1949 erscheinen wird. Als deutscher Verlag im fremden Land zur größten Vorsicht gezwungen, lehnte er unzählige lyrische Sammlungen ab und hielt sich meist an die bekannten Namen Thomas Mann, Franz Werfel, Stefan Zweig, Hugo von Hofmannsthal, Arthur Schnitzler, Carl Zuckmayer. Daß er in dieser schwierigen Zeit Nelly Sachs aufnahm, ist ein großer und entscheidender Erfolg für sie, ihre Stellung in der deutschen Literatur der Gegenwart ist damit gekennzeichnet und gesichert.

Über ihre lyrischen Zyklen hinaus schuf Nelly Sachs noch eine szenische Dichtung, „Eli. Ein Mysterienspiel vom Leiden Israels“. Die Handlung beginnt in einem polnischen Städtchen, nachdem die Schrecken der deutschen Besetzung vorüber sind. Eli war ein Knabe:

Und als der Eli sah, mit seinen achtjährigen
Augen sah, wie sie antrieben seine Eltern,
Durch die Kuhgasse, die Kuhgasse,
Hat er die Pfeife an den Mund gesetzt und hat
gepfiffen. Und nicht hat er gepfiffen wie man
Pfeift dem Vieh oder im Spiel, sagte die Witwe
Rosa, als sie noch lebte, den Kopf hat er
geworfen nach hinten, wie die Hirsche, wie die
Rehe, bevor sie trinken an der Quelle.
Zum Himmel hat er die Pfeife gerichtet,
Zu Gott hat er gepfiffen, der Eli,
Sagte die Witwe Rosa, als sie noch lebte.

Ein Soldat schlug den pfeifenden Knaben mit einem Kolbenschlag tot. Großvater Samuel verlor bei diesem Anblick die Sprache, wurde mit Stummheit geschlagen. Der Schuhmacher Michael kam eine Minute zu spät, um den Eli zu retten; aber er wird nun zur aktiven Hauptgestalt, er sucht den Mörder und findet ihn schließlich. Aber Rache braucht er nicht zu üben, der Mörder zerfällt vor seinen Augen, zerfressen von Gewissensqualen. Gott ist sein Richter, er nimmt auch Michael zu sich, nachdem er sein Ziel erreicht hat. Die Haupthandlung ist also rasch erzählt. Aber die 17 Bilder dieses Mysteriums bringen viele Gestalten, verfolgte Juden, die teilhaben an Leid und Trauer, und in den letzten, in einem deutschen Grenzdorf, Deutsche, die zu den Verfolgern gehört haben. Es gibt eine deutsche Dichtung, an die dies Werk von Nelly Sachs erinnert, durch die lockere Zusammenfügung und die Volkshaftigkeit der Szenen, sowie durch die Schwermut der Hauptfigur, das ist Georg Büchners „Woyzek“, aber es fehlt die scharfe Satire (Hauptmann, Arzt, Sergeant) und das grüblerische Räsonnement des armen Soldaten, dagegen ist der religiöse Einschlag viel stärker bei Nelly Sachs.

Mit einem weiteren szenischen Werk, dessen Vorspiel in Abrahams Heimat Ur geschieht, während die eigentliche Handlung in der Schreckenszeit des großen Untergangs abläuft, ist die Dichterin beschäftigt.

Über dies Drama schrieb mir Nelly Sachs am 15. September 1946: „Es hat mich ein sonderbarer Stoff für ein Drama übermannt und will mich nicht loslassen. Es ist alles noch tief herauszuholen aus der Dunkelheit der jüdischen Vorzeit, aber vielleicht kann es etwas Wesenhaftes für ein Vorspiel abgeben, das übrige soll in der Gegenwart spielen. Es kam eigentlich mit meinem letzten Chorgesang, dem „Gesang der Steine“. Ich sah den jungen Abraham, wie es die Sage erzählt, von Nimrod in eine Steinhöhle verbannt, und zugleich stieg mir, aus Steinen und Sternen gewoben, Abrahams, also des ersten Menschen, Sehnsucht nach der einzigen Gottheit auf, die ihn dann dazu veranlaßt, die Holzmaterie der künstlichen Götter zu zerschlagen, während Nimrod auch als Jäger der Gegen- und Todspieler wäre. Ich sehe unzählige tote

Tierleiber am Wege, jenen Ofen, der die Menschen verschlingen muß, die nicht an die Götter des Tyrannen glauben. Den schwachen und zweifelnden Vater Abraham, der gerne alles anbetet, wenn ihm nur die Ruhe seines Alltagsdaseins gewährleistet wird, und der sich erst dann zur Flucht entschließt, als man seinen Sohn in den Ofen werfen will. Und Abraham, des ersten Heimatlosen, Ausbrechen hin zu Gott und zur ewigen Sendung des jüdischen Volkes“.

Bei meinem Besuch erzählte sie u. a., daß sie die Henkersknechte durch Marionetten darstellen lassen will, um ihre Unmenschlichkeit, Geistesverlassenheit, Seelenlosigkeit zu kennzeichnen. Eine solche Mischung von menschlichem Spiel mit den am Draht bewegten Puppen ist, soweit ich sehe, neu und klingt vielversprechend. Eine briefliche Äußerung vom 12. Mai 1948 ist mit diesem Plan verwandt: „Mein neuer Zyklus ‚Und reißend ist die Zeit‘ ist aus der Angst vor allem ‚mechanisierten‘ Tod im Vergleich zum leise natürlichen, die Uhr der Zeit erfüllenden entstanden“.

Da alle diese Dichtungen um das jüdische Schicksal kreisen, könnte man die Frage aufwerfen, ob denn Nelly Sachs nur dieses eine wenn auch sehr fruchtbare Motiv kenne, und ob nicht Gefahr bestehe, daß ihr großartig getragener Stil mit den weitgespannten Bildkombinationen in Manier erstarre. Als Antwort kann man auf ihre früheren Gedichtzyklen „Leise Melodien“ und „Miniaturen um Schloß Gripsholm“ hinweisen, die von völlig anderer Art und Formung sind, in ihrer schlichten Klarheit und Anmut an Mozart gemahnen. Eine erschöpfende Antwort darauf hat aber die Dichterin in ihren Übersetzungen gegeben. Der Aufbau-Verlag in Berlin hat 1947 auch eine Sammlung „Von Welle und Granit“, Querschnitt durch die schwedische Lyrik des 20. Jahrhunderts“ in 10 000 Exemplaren herausgegeben. Sie enthält eine sehr repräsentative Auswahl Gedichte von Gran Andersson, Edith Södergran, Karin Boye, Anders Österling, Pär Lagerkvist, Hjalmar Gullberg, Johannes Edfelt, Harry Martinson, Gunnar Ekelöf, Olof Lagercrantz, Erik Lindgren und Karl Vennberg. Einen großen Teil dieser Verse kenne und liebe ich seit langem; sie sind außerordentlich verschieden

nach Gehalt und Gestalt, nach Melodie und Rhythmus, nach Bildsprache und rhetorischer Ausdruckskraft. Mit außerordentlicher Einfühlung hat Nelly Sachs diese mannigfaltigen Dichtungen nacherlebt und ihnen ein neues deutsches rhythmisch-melodisches Sprachgewand gegeben, das allen ihren Besonderheiten soweit irgend möglich gerecht wird. Also Verfangenheit im Motiv des jüdischen Schicksals und im Stil, den sie für dies große Erlebnis gewählt hat, ist nicht zu befürchten. Diese Dichterin ist jedem Motiv gewachsen, das ihre Seele zum Mitschwingen bringt. Wir dürfen allem, was sie schafft, mit Spannung entgegensehen. Sie hat die Lehrlings- und Gesellenzeit längst hinter sich. Ob man ihre großangelegte Dichtung vom jüdischen Schicksal mit diesem oder jenem Begriff benennt, etwa religiös-visionären Expressionismus, oder anders, ist ziemlich gleichgültig, es kommt auf das gelungene Werk an, sie ist eine meisterhafte Dienerin am Wort!

Religion und Staat in Israel

von SCHALOM BEN-CHORIN, Jerusalem

I.

Dem aufmerksamen Beobachter der staatlichen Entwicklung des jungen Israel, der die Vorgänge des öffentlichen Lebens mit wachem Interesse verfolgt, kann es nicht länger verborgen bleiben, daß die Frage der Beziehung von Staat und Religion in Israel zu den brennendsten Problemen unseres Gemeinwesens gehört. Nur die momentane Notlage, wie sie der Krieg mit sich bringt, konnte bisher den Ausbruch eines offenen Kulturkampfes verzögern.

Aber die Symptome sind klar: sobald Israel auch nur etwas Ruhe vor seinen äußeren Feinden haben wird, ist mit einer Auseinandersetzung im Innern in den schärfsten Formen zu rechnen.